



© Farnaz Nasiriani

Im Gespräch in einem Café in der Innenstadt von Vathi, Samos

Interview und Bilder von Farnaz Nasiriani.

Wir danken für das freundliche zur Verfügung stellen.

Die Hygienebedingungen im Camp sind katastrophal. Als wir hier angekommen sind, haben sie uns gesagt, dass Familien höchstens 90 Tage hierbleiben sollen. Nun ist ein halbes Jahr vergangen, wir sind immer noch hier.

Wir sind über das Mittelmeer von der Türkei gekommen, unser Boot ging auf der Flucht unter, die griechische Küstenwache hat uns gerettet. Wir haben alles verloren. Dann saßen wir fünf Stunden in nassen Kleidern auf der Polizeiwache, bis wir registriert wurden.

Im Camp gab es für uns keinen Platz in einem Zelt oder einem Container. Uns wurde gesagt: „Geht und sucht euch selbst eine Unterkunft. Vielleicht können Verwandte euch Geld schicken, dann könnt ihr euch ein Zelt kaufen.“ Das ist kein Einzelfall. So geht es allen, die hier ankommen. Ich bin oft zu einer Verantwortlichen für die Verteilung von Containern gegangen und habe nachgefragt. Es war aber einfach kein Platz frei.

Jetzt teilen wir mit einer anderen Familie einen Container. Wir sind zu sechst, das ist noch gut, denn in machen Containern leben bis zu elf Personen.



Leila K. (22) ist in Teheran/Iran geboren und aufgewachsen, sie besitzt aber die afghanische Staatsbürgerschaft. Mit ihrer vierjährigen Tochter und ihrem Ehemann ist sie seit einem halben Jahr im Flüchtlingscamp auf der griechischen Insel Samos. Zuvor war die Familie zehn Monate auf der Flucht. Ihre Anhörung im Asylverfahren ist auf 2021 datiert; wann eine Entscheidung zu erwarten ist, weiß sie nicht.

Auch die Essenssituation ist sehr schwierig. Die Warteschlange ist immer sehr lang. Die ersten stellen sich morgens schon um 3 oder 4 Uhr an und bekommen dann gegen 8 oder 9 Uhr etwas. Zum Frühstück ist es ein Stück Brot – oft verschimmelt –, nur abends bekommen wir zum Beispiel Käse dazu. Meistens reicht das Essen nicht für alle. Und jeder hat Anrecht auf eine Flasche Wasser am Tag. Wenn das nicht reicht, muss man Wasser kaufen gehen.

Mein Ehemann bekommt 90 Euro und ich und meine Tochter jeweils 50 Euro im Monat. Das Geld reicht natürlich nicht, um für den ganzen Monat Essen zu kaufen. Für meine Tochter versuche ich, dem schlechten Campessen etwas hinzuzufügen. Ich kaufe dann Obst oder Gemüse. Ein Kind kann doch nicht nur Brot essen.

Das Schlangestehen übernehmen in den meisten Familien die Männer. Sie stellen sich auch in der Nacht an, wenn wir einmal im Monat unsere Aufenthalte verlängern müssen. Mein Mann steht an in der Hitze und in der Kälte, nach einigen Stunden ruft er mich an und ich stelle mich mit meiner kleinen Tochter dazu.

Das größte Problem in Samos ist, dass uns niemand sagt, wie lange wir auf der Insel bleiben müssen. Wenn sie uns sagen würden: „Ihr müsst sechs Monate bleiben und danach wird es irgendwie besser...“ Aber sie geben uns gar keine Fristen. Es gibt Leute, die sitzen seit elf Monaten hier und hatten nur die erste Anhörung.



© Farnaz Nasiriani

Ich spreche stellvertretend für viele Frauen im Camp, wenn ich sage: Dieses dreckige Camp ist nicht aushaltbar. Einfach nicht aushaltbar. Warum werden wir gezwungen, hier zu bleiben? Viele von uns haben Verwandte in anderen Teilen Europas. Der Bruder meines Mannes ist in Deutschland. Warum dürfen wir nicht einfach zu unseren Verwandten gehen und dort in Frieden leben?

Ich möchte den gutherzigen Menschen in Europa sagen: Bitte helft uns! Wir haben schon unser Zuhause und unser ganzes Hab und Gut verloren. Ich bin nicht hierhergekommen, um schlimmer zu leben als in dem Land, aus dem ich geflohen bin.

Sie weint. Ihre kleine Tochter ruft: „Mama, weine doch nicht vor den Leuten!“